

# Metapherntransfer – Darwinismus als politische Naturlehre

**Weil Darwins evolutionstheoretische Metapher vom «Kampf ums Dasein» aus den Gesellschaftswissenschaften stammt, konnte sie mit auffallender Leichtigkeit wieder in diese zurücktransferiert werden. Am verheerendsten wirkte die Kampf-Metapher zweifellos in ihrer Verbindung mit der «Rasenshygiene» des deutschen Arztes Alfred Ploetz (1860–1940).**

VON PHILIPP SARASIN

Der Historiker Alfred Dove notierte 1871, im Jahr der Gründung des Deutschen Reiches, in der führenden populärwissenschaftlichen, bildungsbürgerlichen Zeitschrift «Das Ausland», Darwins Lehre sei zwar ein Bündel experimentell nicht überprüfbarer Hypothesen, aber sie finde doch «eine zweite Art der Beglaubigung» durch «die Analogie mit Erkenntnissen anderer scheinbar abliegender Gebiete», das heisst durch die «Harmonie», in der diese Hypothesen «mit der gesamtten Weltauffassung des Zeitalters stehen, das sie hervorbringt. Was – vielleicht unbewusst – die verborgene Quelle ihres Ursprungs ist, gewährt zugleich ihrem Dasein Rechtfertigung.» Sie biete «unleugbar unserem modernen Glauben, der freilich nicht der kirchliche mehr ist, eine tiefe Befriedigung».

Diese wundersame «Harmonie» von wissenschaftlichen Hypothesen mit der «Weltauffassung» des bürgerlichen Zeitalters ist wohl tatsächlich der Schlüssel

zum Verständnis dessen, was man in reichlich diffuser Weise seit 1859 – dem Erscheinungsdatum von «On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life» – «Darwinismus» zu nennen begonnen hat. Die Harmonie beginnt schon damit, dass Charles Darwin (1809–1882) mit seinem Versuch einer ausschliesslich materialistischen Erklärung der Entwicklung der Lebewesen, die auf keine theologischen oder metaphysischen Argumente mehr zurückgreifen muss, dem im wissenschaftsgläubigen Bürgertum die «Befriedigung» einer materialistischen Welterklärung anzubieten schien.

## «Kampf ums Dasein»

Dabei hat allerdings der Umstand, dass der im Bürgertum des anglikanischen Englands schon verbreitete areligiöse Glaube an das Gesetz der Natur nicht allzu explizit auftreten durfte, Darwins Grundkonzept von Anfang an entscheidend beeinflusst: Der Naturforscher bezog sich nicht auf den philosophischen Materialismus, sondern entlehnte – keineswegs «unbewusst», wie Dove vermutet – seine gedankenleitenden Begriffe aus einem ganz anderen Wissensgebiet: aus der Politischen Ökonomie. Diese von Adam Smith, David Ricardo und dem Bevölkerungstheoretiker Thomas Malthus (1766–1834) begründete Lehre beschrieb die Entwicklung von Märkten als selbstregulierten, von mathematisch formulierbaren Gesetzen gesteuerten Prozess, der auf «natürliche» Weise zum Fortschritt und zum Überleben der Fähigsten führe.

Im Gegensatz zum philosophischen Materialismus war die Politische Ökonomie als theoretischer Rahmen des wirtschaftlichen Liberalismus und der weltweiten Hegemonie Grossbritanniens für Darwins britische Leser ideologisch akzeptabel. Darwin bezieht sich daher ganz direkt auf Malthus, wenn er sein Grundkonzept erläutert: «Ein Kampf ums Dasein tritt unvermeidlich ein in Folge des starken Verhältnisses, in welchem sich alle Organismen zu vermehren streben. Jedes Wesen, welches während seiner natürlichen Lebenszeit mehrere Eier oder Samen hervorbringt, muss während einer Periode seines Lebens [...] eine Zerstörung erfahren, sonst würde seine Zahl zufolge der geometrischen Zunahme rasch zu so ausserordentlichen Grösse anwachsen, dass kein Land das Erzeugte zu ernähren im Stande wäre. Da daher mehr Individuen erzeugt werden, als möglicher Weise fortbestehen können, so muss in jedem Falle ein Kampf um die Existenz eintreten, entweder zwischen den Individuen einer Art oder zwischen denen verschiedener Arten, oder zwischen ihnen und den äusseren Lebensbedingungen. Es ist die Lehre von Malthus in verstärkter Kraft auf das gesamtte Thier- und Pflanzenreich übertragen.»

Darwins Theorie, die bei näherem Hinsehen sehr komplex und auch nicht ganz konsistent ist, lässt sich angemessen nicht in wenigen Sätzen referieren – das wäre ihrer überragenden Bedeutung für unser Naturverständnis auch nicht angemessen. Auch wenn, mit anderen Worten, das von Malthus übernommene Argument, ein Kampf um knappe

Philipp Sarasin ist ausserordentlicher Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich.

Nahrungsmittelressourcen führe zur Dezimierung von Gruppen oder ganzen Arten und garantiere damit das Überleben der Stärkeren beziehungsweise der Anpassteren, nur ein Aspekt der Evolutionstheorie darstellt, spielt dieses Argument doch eine zweifellos zentrale Rolle. Malthus lehrte, dass der Nahrungsmittelspielraum eines Landes nicht für eine beliebig wachsende Bevölkerung ausreiche; das aber müsse auch in modernen Gesellschaften periodisch zu schärfsten Verteilungskämpfen bis hin zu Hungersnöten führen. Weder die Natur noch die Gesellschaft erscheinen hier – und damit auch bei Darwin nicht – als gleichsam weiträumig genug, um Ressourcen, Lebensräume und «Nischen» (wie man in der Biologie im 20. Jahrhundert zu sagen beginnt) selbst für wachsende Populationen zu bieten, sondern als «unerbittlich» begrenzt, was mit «Naturnotwendigkeit» zu einem Kampf auf Leben und Tod führen müsse.

#### **Erkenntnis und Denkwang**

Die «Harmonie» zwischen Natur- und Gesellschaftslehre war mit diesem Metaphertransfer von der Politischen Ökonomie zur Naturgeschichte schon im Ursprung gesetzt. Metaphern spielen in Wissenschaften häufiger, als diese zuweilen selbst eingestehen, eine erkenntnisstrukturierende Wirkung, weil Metaphern dank ihrer semantischen Unschärfe disparate Phänomene unter einem ganz spezifischen Blickwinkel zu bündeln vermögen. Das heisst: Sie zeigen tatsächlich etwas möglicherweise «Wahres» – um den notwendigen Preis allerdings, dass sie auch Denkwänge errichten und damit andere Denkmöglichkeiten verdecken. Die ökonomische Metapher vom «Kampf ums Dasein» jedenfalls eröffnete einerseits der Zoologie beziehungsweise der Biologie das evolutionstheoretische Denken – ob sie allerdings mit dem aus die-

sem «Kampf» hervorgehenden «Stammbaum» die Entwicklungsgeschichte der Arten adäquat repräsentiert, scheint die theoretische Biologie heute eher zu bezweifeln.

Doch abgesehen davon: Weil die Metapher vom «Kampf» aus den Gesellschaftswissenschaften stammte, konnte sie mit einer auffallenden Leichtigkeit, über die schon Karl Marx gespottet hatte, wieder in diese zurücktransferiert werden. Seit den 1860er-Jahren hat eine wachsende Zahl von Natur- und Geisteswissenschaftlern verschiedenster Couleur und Fachrichtung die Übertragbarkeit und Anwendbarkeit der Prinzipien der Darwinschen Evolutionstheorie auf gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Verhältnisse diskutiert.

Die Vorstellung, dass Individuen, Klassen, Nationen und «Rassen» gegeneinander umschiere Überleben kämpfen müssen, erschien dabei nicht mehr als bloss politische und damit anfechtbare Überzeugung, sondern als «Naturthatsache», als «unerbittliches Gesetz», wie man in unzähligen populärwissenschaftlichen Zeitschriften und Büchern am Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder lesen konnte. Dass es kein anderes Gesetz mehr geben konnte, keine andere Erklärung für die Entwicklung der Natur, der Gesellschaft und selbst des Geistes als das Gesetz der natürlichen Selektion und der Auslese, war die Lehre, die der deutsche Zoologen, Darwinist und Publizist Ernst Haeckel (1834–1919) unter dem Titel «Monismus» als «natürliche Schöpfungsgeschichte» populär machte.

#### **Machtvolles Instrument**

Auch wenn die Widerstände gegen die darwinsche Lehre noch immer virulent waren, wurde der Sozialdarwinismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem machtvollen Instrument zur Verteidigung des gesellschaftlichen

Status quo. In Deutschland war es in erster Linie Otto Ammon, der unter dem Stichwort «Darwinismus gegen die Sozialdemokratie» (1891) die Klassenherrschaft des Bürgertums über das «degenerierte» Proletariat als natürliches Resultat des «Kampfs ums Dasein» rechtfertigte. Parallel dazu erschienen auch die koloniale Hegemonie Englands beziehungsweise generell die Herrschaft der Weissen über farbige Völker vielen Autoren und Politikern als unumgängliche Folge des «survival of the fittest».

In diesem Sinne hatte der Evolutionstheoretiker und Darwinist Alfred Russel Wallace (1823–1913), der die Deszendenztheorie parallel zu Darwin entwickelt hat und der als der eigentliche Erfinder des «Darwinismus» als Weltanschauung gilt, 1864 bemerkt: «Die geistig und moralisch höherstehenden müssen die tieferstehenden und minderwertigen Rassen ersetzen.» Andere haben dafür noch drastischere Worte gefunden: «Exterminate all those brutes», heisst es in Josef Conrads schonungsloser Imperialismus-Parabel «Hearth of Darkness» (1899).

#### **Linker Sozialdarwinismus**

Aber man konnte Darwin auch anders verstehen. In der sozialistischen Arbeiterbewegung war «Darwinismus» am Ende des 19. Jahrhunderts ein Sammelbegriff für alle Vorstellungen einer gleichsam naturgesetzlichen Höherentwicklung der Gesellschaft bis hin zum Sozialismus. Dieser linke Sozialdarwinismus verband sich leicht mit den marxischen Vorstellungen geschichtlicher Entwicklungsphasen, und er behielt auch eine ältere Variante des Vererbungsdenkens lebendig: den sogenannten Lamarckismus (nach dem französischen Zoologen Jean-Baptiste Lamarck, 1744–1829), der die Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften behauptete.

Auch Darwin hatte noch teilweise lamarckistisch gedacht – erst seit Wallace in England und August Weismann (1834–1914) in Deutschland gilt, dass Veränderungen einer Art nur durch Selektion sowie durch (zufällige) Mutationen der Erbanlagen zustande kommen, nicht aber durch die Weitergabe von Eigenschaften, die Individuen zum Beispiel durch sportliche Ertüchtigung oder in langen Abenden im Arbeiterbildungsheim erworben hatten. Der linke Sozialdarwinismus aber musste genau an dieser Vorstellung festhalten, um damit den eigenen Bildungsanstrengungen und Zukunftshoffnungen einen höheren evolutionstheoretischen und naturwissenschaftlichen Sinn zu verleihen.

#### Erweiterte Kampfzone

Metaphern sind hilfreich und gefährlich zugleich. Am verheerendsten wirkte die darwinistische Metaphorik zweifellos in ihrer Verbindung mit der entstehenden Vererbungslehre. Der deutsche Arzt Alfred Ploetz (1860–1940), der in den 1880er-Jahren in Zürich bei August Forel studiert und dessen eugenische Ideen aufgenommen hatte, hat die von ihm so genannte «Rassenhygiene» als umfassende Lehre von der Geltung des Selektionsprinzips begründet: Hier kämpfen nicht nur «Rassen», Nationen und Individuen den «Kampf ums Dasein»; vielmehr beginnt das «survival of the fittest» schon bei der Befruchtung beziehungsweise kurz davor: «Bei diesem Wettrennen der Samenthierchen», schreibt Ploetz 1895, «werden die am ehesten siegen, die sich gegen die schädlichen Scheiden-Absonderungen und eventuell (bei Krankheiten) schädlichen Gebärmutter- und Tubensecrete am besten erhalten, und welche die größte Bewegungskraft entwickeln können, um an dem verhältnismäßig fernen Ziel anzulangen. [...] Das ist ein Auslese-



Formulierte mit Rekurs auf den Politischen Ökonomen Thomas Malthus den «Kampf ums Dasein» als Grundkonzept der Evolution: Charles Darwin (1809–1882).



Erklärte die natürliche Selektion zum Grundgesetz für die Entwicklung von Natur, Geist und Gesellschaft: der Zoologe und Darwinist Ernst Haeckel (1834–1919).

prozess, in dem nur der Stärkste überlebt.»

Diese männlichen Zellen sind in einem Kampf ums Dasein unter härtesten Umgebungsbedingungen unterworfen, und Ploetz entwickelt von diesem Ausgangspunkt aus eine Gesellschaftslehre, die nicht nur theoretisch im Rassismus und in der eugenischen Verhinderung von «lebensunwertem» Leben endet, sondern die auch zur offiziellen Leitlinie biopolitischen Handelns nach 1933 geworden ist. Hier wurde der Preis, der für die spezifische Metaphorik des Darwinismus zu entrichten war, exzessiv hoch. Der ploetzsche Text ist daher ein gutes Beispiel dafür, wie viel davon abhängen kann, in welcher Weise man die Natur beschreibt. In der Geschichte, die Ploetz erzählt, verhalten sich Zellen so, wie es seiner Meinung nach Menschen tun: Sie kämpfen einen gnadenlosen Kampf um die eigene Existenz, in dem nur die Besten überleben.

#### Neuer Rassismus

Auch aus heutiger Sicht kann nur eine Spermazelle eine Eizelle befruchten – das bedeutet aber

nicht, dass diese eine die stärkste und wohlgestaltetste von Millionen von Mitbewerbern ist, sondern bloss, dass sie als zufällige einzelne Zelle Teil einer riesigen Menge von Spermien ist, die durch ihre grosse Zahl sicherstellen, dass zumindest eine von ihnen die Befruchtung ermöglicht. Mit anderen Worten: Während der (Sozial-)Darwinismus Ploetzscher Prägung auf dem malthusianischen Narrativ der Knappheit, der «Ausjäte» (Ploetz) und des Überlebenskampfes beruht, erzählten zumindest einige Varianten des heutigen Darwinismus von Überfluss, Selbstorganisation und Diversität.

Eine grosse Theorie wie jene Darwins mit ihren komplexen Metaphern lässt viele Lesarten zu: «Selbstorganisation» und «Bio-Diversität» passt gut zur Multikultur der Gegenwart. Dass sich allerdings mit der Betonung von «spezifischen» kulturellen Milieus, die wohl nebeneinander Bestand haben können, aber nicht vermischt werden sollen, ein neuer Rassismus begründen lässt, ist die Kehrseite dieser zeitgenössischen Metaphorik.